

Josef Rafael Kleiner, Brilon

Mystagogische Elemente in den Schriften des Märtyrers Justinus

1. Leben und Wirken des Märtyrers Justinus

Justinus gilt als bedeutendster *christlicher Philosoph und Apologet* in der 1. Hälfte des 2. Jh.s. Um 100 aus einer heidnisch-hellenistischen Familie in Sicheim (Nablus) geboren, suchte er Weisheit in Schulen der Stoa, der Aristoteliker, der Pythagoräer und Neuplatoniker. Durch einen alten Juden in Ephesus lernte er die Prophetenbücher Israels kennen. Zuerst wurde er „Gottesfürchtiger“¹ oder „gère tošhab“ (Mischna). Erst im Christentum fand er die „allein zuverlässige und hilfreiche Philosophie“ (Dial. 8).

Als *Wanderlehrer*² mit Erfahrungen in der rabbinischen und kleinasiatisch-frühchristlichen Exegese bzw. Mystagogie übersiedelte er nach Rom. Dort gründete er „seine Schule“.³ Mit dem Kyniker Kreszenz geriet er in Streit. Der Syrer Tatian, Verfasser der Evangelienharmonie „Diatessaron“, gehörte Justins Schule an. Sein Einfluß auf Irenäus, Hippolyt und Tertullian ist nachweislich.

Unter Kaiser Mark Aurel kam er vor das Gericht des Stadtpräfekten Junius Rusticus und bekannte:

„Ich folge der Lehre der Christen mit fester Überzeugung.“ Präfekt: „Was ist denn das für eine Überzeugung?“ Justin: „Wir verehren den Gott der Christen und beten ihn an. Wir sind überzeugt, daß da ein einziger Gott ist, der am Uranfang die sichtbare und die unsichtbare Welt geschaffen und gestaltet hat. Wir glauben an Jesus als den Kyrios. Wir glauben, daß er von den Propheten im voraus verkündet wurde als der kommende Bringer der Heilsbotschaft und als Lehrer der seligmachenden Wahrheit“ (Verhör aus den *Acta martyrum*).

Im Jahr 165 wurde er mit sechs Gefährten um des Glaubens willen enthauptet.⁴

Sicher von Justin verfaßte Schriften sind seine zwei *Apologien* (um 150 und ergänzend um 164). Darin widerlegt er Anschuldigungen gegen die Christen und ihre Lehre. Seine Christologie ist „subordinatianisch“.

Das „Protokoll“ einer zweitägigen Unterredung (fiktiv?) mit dem Rabbiner Tarphon in Ephesus ist der *Dialog mit Tryphon* (entstanden um 135, letzte Redaktion um 155). Justin erzählt seinen eigenen Weg vom Heiden- über das Juden- zum Christentum. Er begründet die Abschaffung des jüdischen Zeremonialgesetzes. Er rechtfertigt die Übereinstimmung der Göttlichkeit Jesu mit dem unaufgebbaren Monotheismus und die Berufung auch der Heidenvölker zur „gesetzesfreien“ christlichen Kirche. Er spürt noch das Leid des „Urschismas“ zwischen Juden und Christen, zwischen der wachsenden Heidenkirche und der abnehmenden Judenkirche. Der *Dialog* sollte eine Brückenfunktion (Verheißung – Erfüllung) für die Judenmission in der Diaspora, z. B. in Rom, haben.

¹ D. h. nicht Proselyt, sondern jahwegläubiger Heide: vgl. Apg 10,2.22; 13,16; 13,50; 16,14; 17,4.17; 18,7.

² Vgl. Brief an Diognet; Didaché.

³ Es handelte sich um eine Art christliches Prä-Katechumenat für heidnische Sympathisanten.

⁴ Sein Fest steht im Kalender des römischen Patriarchats am 1. Juni mit den Perikopen 1 Kor 1,28–25 (Christus – Gottes Weisheit) und Mt 5,13–19 (Gesetz und Propheten erfüllen!).

Justins *Didaskalia* weist auf die vier kanonischen Evangelien⁵ hin und bezeugt schon sehr früh sakramental-theologische Praxis und Theorie des „Frühkatholizismus“⁶.

Justin lebte in Rom zur Zeit der Bischöfe Pius I. (142–154) und Anaklet (154–166). In seinen Schriften finden sich Spuren sowohl der kleinasiatischen als auch der römischen mystagogischen Vorbereitung der Katechumenen auf die Feier der Initiation an Ostern (Apol. 1,61) und die Feier des Sonntags (Apol. 1,65.67).

2. Liturgie – Lobpreis Gottes

Alle Gläubigen üben das gemeinsame Priestertum aus (Dial. 166,3):

„Singet dem Herrn ein neues Lied! Singet dem Herrn, alle Welt! Singet dem Herrn und preiset seinen Namen! Verkündet Tag für Tag sein Heil, unter allen Völkern seine Wundertaten (Ps 95,1–3). So will es der Hl. Geist. Auf der ganzen Erde sollen jene, welche unser Heilsmysterium – das erlösende Leiden Christi – erkannt haben, Gott, dem Vater aller, ohne Unterlaß singen und jubeln. Sie sollen anerkennen, daß er um der Menschheit willen diesen Heiland erweckt und ihm die Herrschaft über das All verliehen hat; anerkennen sollen sie, daß er des Lobes wert und erhaben ist als Schöpfer des Himmels und der Erde“ (Dial. 74).

„Die Welt wurde auf die Kirche hin erschaffen“ (Apol. 2,7), wagt Justin nach Eph 3,10 und 4,16 zu proklamieren. Er bedient sich alttestamentlicher typologischer Figuren und Geschehnisse (Dial. 44), um die evangelische Botschaft mit der Offenbarung des Ersten Bundes zu „korrelieren“. Das Verhältnis zwischen Dogma und Bild sieht er so: „Die Propheten haben alles, was sie sprachen und wirkten, in Gleichnissen und Typen verhüllt. Das meiste wird nicht von jedem leicht erkannt. Die darunter liegende Wahrheit haben sie verborgen. Wer sie finden und wissen will, muß sich anstrengen“ (Dial. 90,2). Er will „mit logos-erfüllter Beweisführung und mit einem in die Augen fallenden Bild“ die Wahrheit ausdeuten (Apol. 1,55,13). In der Arche der Sintflut sieht er die Kirche als Hausgemeinschaft zum Lob Gottes präfiguriert. Sie ist das rettende Holz (Xylon), in das hinein der wahre Noah, Christus als Erstgeborener einer neuen Menschheit, die Seinen sammelt und birgt. Auch den Mythos von Deukalion kennt er (Apol. 2,7.2; Dial. 138f).

Im Tropaion und Mastbaum des Schiffes sieht Justin das Kreuz, von dem aus der Herr regiert (Ps 96,10): „Deus regnavit in [a] Ligno“ (Dial. 138,2; Apol. 1,55,2–4 nach Dtn 21,23). In den lobpreisenden Christen erreicht die Schöpfung, die ja an sich stumm ist, die Fähigkeit, Gott zu verherrlichen (Ps 148 und 150 bzw. 19). Denn wie der Sohn als Logos aus dem Vater geboren wird, so entsteht im gläubigen Herzen aus „pneumatischer Geburt“ das Wort (conceptus = verbum). Wie das Wort Gottes in der Inkarnation menschliche Gestalt gewann (morphoustai), so gestaltet es den Täufling aus der Taufgnade neu (Dial. 38,6.7; 61,8; 88; Apol. 1,5.4 nach Lk 3,22).

3. Elemente der Taufkatechese

In der Taufe wird der Mensch Zeuge (Martys), um bezeugend vor der Welt kundzutun, daß er mit Christus im „Heute Gottes“ als Sohn/Tochter des Allerhöchsten gezeugt

⁵ Apomnemoneúmata tón apostólon, Apol. 1,66; Dial. 100.

⁶ Sei es der ephesinischen Tradition, wo schon um 107 als Adressat des Ignatiusbriefes ein „monarchischer“ Bischof war – sei es der noch kollegialen Presbyteriumsverfassung der römischen Gemeinde, wo der monarchische Episkopat erst mit Papst Viktor I. ab 189 nachweisbar ist.

ist (nach Ps 2,7: Dial. 88,24). „Wir Getaufte sind nicht mehr Kinder des Zwanges, sondern der Freiheit“ (Apol. 1,61), weil wir eingetaucht sind ins Feuer des Geistes⁷ und ins lebendige Wasser der Quelle, Christus (Joh 7,38 und Jer 2,13). Als Erbsöhne trinken wir nicht aus geborstenen Brunnen oder trüben Zisternen, sondern aus der Lebensquelle Gottes (Dial. 140,1; 34,2; 76,1; 90,5; 113,6).

Justins Tauf-Mystagogie:

„Durch das Bad, welches Bekehrung und Gotteserkenntnis wirkt, und nach Jesaja eingerichtet wurde, um die Völker Gottes von der Sünde zu heilen, sind wir zu Gläubigen geworden (Jes 55,3–13). Wir Christen tun euch Juden kund: Dies ist jene Waschung, welche der Prophet vorausgesagt hat. Sie allein besitzt die Kraft, die Menschen zu reinigen, vorausgesetzt, daß sie Buße tun. Dies ist das ‚Wasser des Lebens‘ [. . .]. Laßt euch die Seele reinwaschen von Zorn, Habsucht, Neid, Haß und ihr werdet sehen: Der Mensch ist rein! Das ist der Sinn der ungesäuerten Brote: Ihr sollt nicht die alten Werke des schlechten Sauerteigs tun (1 Kor 5,7). [. . .] tut neue Werke, wiederholt nicht die alten“ (Dial. 14).

4. Die Feier der Eucharistie

Justin stellt die christliche Eucharistiefeier dem Brauch des Mithraskultes gegenüber. Dem Adepten wurden nämlich bei der „Einweihung“ Brot und Wein vorgesetzt. Mithras galt als Sonnengott, Christus in Herrlichkeit (doxa) ist der wahre Messiaskönig. Justin hat Scheu gegenüber heidnischen religiösen Begriffen. „Mysterien“ wendet er nicht auf christliche (sakramentale) Feiern an. Die anamnestic Funktion der Eucharistie wird deutlich herausgestellt (Dial. 117,3). Das einzig vollkommene und Gott wohlgefällige Opfer sind „euché kai eulogia“, Gebet und Lobpreis (Dial. 117,2). Das Herrenmahl ist Gedächtnis sowohl der Passion als auch der Inkarnation, der „katabasis kai analepsis“, der Herabkunft und des Aufstiegs des Kyrios (Apol. 1,66; Dial. 41).

Maleachi 1,10f ist, aufs Abendmahl bezogen, der Weissagebeweis⁸:

„Das Opfer des Weizenmehls, das nach der Überlieferung für die vom Aussatz Gereinigten dargebracht wurde (Lev 14,10), war ein Vorbild des Brotes der Danksagung. Ihre Feier hat Christus angeordnet zur Erinnerung an das Leiden (Lk 22,19; 1 Kor 11,24), das er erduldet für jene, die sich von jeder Sünde reinigen ließen [Taufbad]. Er wollte nämlich, daß wir Gott danksagen dafür, daß er die Welt mit allem, was in ihr ist, um des Menschen willen erschaffen hat, wie auch dafür, daß er die Mächte und Kräfte durch den nach seinem Willen leidensfähigen Messias vollständig überwunden hat [. . .] Die Prophezeiung bezieht sich auf die von uns Heidenchristen Gott an jedem Ort dargebrachten Opfer, das Brot und den Becher der Eucharistie. Nach seinem Auftrag ehren wir seinen Namen“ (Dial. 41).

Ein weiteres Beispiel der „geistlichen“ Relecture von Jes 33,13–19 bringt Justin: „Ich zitiere euch Juden die Prophetenworte: Wer in Gerechtigkeit wandelt, dem wird Brot gegeben werden, sein Wasser wird nicht ausgehen“ (Dial. 70). Deutlich spricht er vom Brot, welches Christus uns gegeben hat zur Erinnerung daran, daß er Fleisch geworden ist um seiner Gläubigen willen und für sie gelitten hat. Jesaja spricht vom Kelch, welchen uns der Herr gereicht hat zur Erinnerung an sein Blut. Wir Christen werden den König sehen, von Herrlichkeit umgeben.

Keimhaft findet sich bei Justin der Sache nach die Transsignifikation/Transfinalisation/Transsubstantiation als Denkmodell – Sprachspiel (metamorphosis, metabolé):

„Weil dieses Brot und dieser Wein ‚eucharistiert‘ wurden, nennen wir diese Nahrung ‚Eucharistie‘. Niemand darf daran teilnehmen als wer unsere Lehren für wahr hält, das Bad zur Ver-

⁷ Warmes Wasser bei der Immersionstaufe: Dial. 88.

⁸ Vgl. auch Dial. 28,5; 41,2; 117,1; Apol. 1,66.

gebung der Sünden und zur Wiedergeburt empfangen hat und nach den Weisungen Christi lebt“ (Apol. 1,66,1–2). „Die ‚Eucharistierung‘ von Brot und Wein verdanken wir dem vom ‚eingefleischten Logos‘ kommenden Gebetswort. Dieser Gebetslogos [Anaphora, Epiklese, Einsetzungsbericht, Wiederholungsauftrag] nimmt an der schöpferischen Kraft und göttlich umgestaltenden Wirksamkeit teil“ (Apol. 1,66).

Das kirchliche Amt wird als diakonia (hebr. *avóda*) verstanden. Anknüpfend an die Beauftragung des jüdisch priesterlichen Volkes, in der Diaspora im Namen der Völker (*goijm*) Gott Opfer darzubringen (vgl. Hebr 13,15; Röm 12,1; Jak 1,27), werden die getauften Heiden zum priesterlichen Volk in Christus, indem sie das Evangelium annehmen (*logiké thysia*) und sich zur Feier um ihre Vorsteher versammeln. Deren Dienst wird als „diakonein“, sich mühen, bei Tisch zu dienen (Apg 6,2), verstanden: „Ich bin in eurer Mitte wie einer, der dient“ (Lk 22,27).

5. Das Festmahl am Tag des Herrn

„Am Sonntag kommen wir alle zusammen, weil er der erste Tag ist, an welchem Gott aus der Finsternis den Urstoff gezogen und die Welt erschaffen hat, und weil Jesus Christus, unser Erlöser, an diesem Tag von den Toten auferstanden ist“ (Apol. 1,67). Justin bezieht sich auf die Gliederung der Geschöpfe nach den sechs Schöpfungstagen und auf die „Ruhe Gottes“ (Schabat): „Obwohl der Sonntag der erste Tag der Woche ist, wird er der achte Tag genannt. Alle Tage des wöchentlichen Kreislaufes werden noch einmal gezählt, der Sonntag hört nicht auf, der erste Tag zu sein“ (Apol. 1,67,1).

[Versammlung um das Wort Gottes:] „An dem nach der Sonne benannten Tage findet die Zusammenkunft [*synaxis*] von allen, die in Städten oder auf dem Lande herum weilen, an einem gemeinsamen Ort statt. Es werden die Aufzeichnungen der Apostel und die Schriften der Propheten vorgelesen, soweit es die Zeit erlaubt. Wenn dann der Vorleser aufgehört hat, hält der Vorsteher eine Ansprache, in der er ermahnt und auffordert, diesen schönen Lehren und Beispielen nachzufolgen. Sodann stehen wir alle auf und schicken Gebete zum Himmel für uns selbst und für alle anderen auf der ganzen Welt, auf daß wir werden, auch in guten Werken als gute Menschen und als Beobachter der Gebote befunden zu werden und so das ewige Heil zu erlangen“ (Apol. 1,67).

[Gabenbereitung und Friedensgruß:] „Wer die Mittel und guten Willen hat, gibt nach seinem Ermessen, was er will. Das, was da zusammenkommt, wird beim Vorsteher hinterlegt. Dieser kommt damit Waisen und Witwen zu Hilfe, solchen, die wegen Krankheit oder aus sonst einem Grund bedürftig sind, den Gefangenen und den Fremdlingen, die in der Gemeinde anwesend sind; kurz: Er ist allen, die in Not sind, ein Fürsorger“ (Apol. 1,67,6). „Nachdem wir die Gebete beendet haben, grüßen wir einander mit einem Kuß.“

[Danksagung und Mahl:] „Dann wird dem Vorsteher der Brüder Brot gebracht und ein Becher mit einer Mischung von Wasser und Wein. Dieser nimmt es, sendet durch den Namen des Sohnes und im Heiligen Geiste Lob und Preis zum Vater aller Dinge empor und verrichtet eine lange ‚Eucharistia‘ dafür, daß wir dieser Gaben von ihm gewürdigt wurden. Ist er mit den Gebeten und der Danksagung zu Ende, stimmt das ganze anwesende Volk ein, indem es spricht: Amen. Nachdem der Vorsteher die Dankhandlung [*canon actionis*] vollbracht und das ganze Volk eingestimmt hat, reichen die Diakone, wie sie bei uns heißen, jedem Anwesenden vom ‚eucharistierten‘ Brot und vom Mischwein zum Genuß dar und bringen davon auch den Abwesenden“ (Apol. 1,65,67).

Aus dem Traditionszeugnis des Märtyrers Justinus aus ephesinischer und frühromischer Liturgie und Mystagogie wird offenkundig, wie kreativ sich das Volk Gottes mit seinen Hirten und Lehrern, Männern wie Frauen, im Zentrum seiner Vereinigung mit Gott und der feiernden Einheit miteinander (LG 1) als Subjekt seines heilsgeschichtlichen Weges erweist, gerade im Wandel seine *Identität* bewahrt, ohne zu versteinern oder sich aufzulösen.